

<b>Zeitschrift:</b>	An die zürcherische Jugend auf das Jahr ...
<b>Herausgeber:</b>	Naturforschende Gesellschaft in Zürich
<b>Band:</b>	10 (1808)
<b>Artikel:</b>	Schon einige Mahle seyd ihr, liebe junge Freunde, in unsern Neujahrsblättern mit den vaterländischen Gebirgen näher bekannt gemacht worden [...]
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-386737">https://doi.org/10.5169/seals-386737</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



An  
**die Zürcherische Jugend**  
auf das Jahr 1808.  
Von der  
**Naturforschenden Gesellschaft.**  
X. Stück. (R. Schin.)

Schon einige Mahle seyd ihr, liebe junge Freunde, in unsern Neujahrsblättern mit den vaterländischen Gebirgen näher bekannt gemacht worden. Bald war es eine Reises Beschreibung, bald die Geschichte eines merkwürdigen Bergfalls, bald die Naturgeschichte eines merkwürdigen Bewohners jener Berge, womit wir euch zu unterhalten suchten. Auch dieses Jahr ist unser Blatt einem Gegenstande jener Theile unsers Vaterlandes gewidmet, und soll euch seine Naturgeschichte liefern.

Jene himmelhohen, zackigen und mit Schnee und Eis Sommer und Winter bedeckten Felsenmassen sind doch von Geschöpfen bewohnt, die hier ihren Unterhalt finden; und vorzüglich die Thiere, welchen diese Gegenden von der Natur zu ihrem Aufenthalt angewiesen sind, verdienen die Aufmerksamkeit des denkenden Menschen, da ihre Lebensart so sehr, von der anderer Thiere, verschieden seyn muß. Jene Eismassen selbst sind zwar nicht bewohnt, denn wo keine Pflanze keimt, lebt auch kein Thier; nur zuweilen treibt die Verfolgung des Jägers die fliehende Gemse dahin, wohin ihr der Mensch nicht so leicht folgen kann; aber bald eilt auch sie wieder den Grasplätzen zu, die in den Klüften und Bergthälern etwas tiefer als diese ewigen Eismassen liegen, und meist für wenige Monate nur vom Schnee frey sind. Während dieser kurzen Zeit aber keimt hier eine Pflanzenwelt auf, die an Schönheit und Nahrhaftigkeit die der tieferen Gegenden übertrifft, und oft nur den Gemsen, Murmelthieren und Bögeln, an den zugänglicheren Orten aber zahlreichen Viehherden Sommernahrung gewährt, von denen der Alpenhirt seine würzige Milch und seinen schmackhaften Käſe gewinnt.

Jene unzugänglichen Orte nun bewohnt auch das Murmelthier, dessen Abbildung die Kupferplatte sehr treu liefert, und von diesem merkwürdigen Geschöpfe wir euch nun erzählen wollen.

Das Murmelthier, in Uri und Wallis Murmetli, französisch Marmotte \*), gehört zu der zahlreichen Familie der Nagthiere, welche daher den Namen haben, weil alle ihr Futter erst mit ihren langen Vorderzähnen zernagen, wie man an unsren Mäusen, Eichhörnchen, Hasen, die auch dahin gehören, leicht bemerken kann. Es ist eines von den größten Thieren dieser Abtheilung, und erreicht eine Länge von 1 Fuß 9 Zoll, und ein Gewicht von 6 bis 9 Pfund und noch mehr, je nach der Jahrszeit und dem Alter. Der Kopf ist dick, und wird von dem sichenden Thiere aufwärts, vom gehenden unterwärts getragen. Aus dem Munde stehen vier lange, pommeranzensfarbige, starke, keilförmige Vorderzähne so hervor, daß die Lippen den Mund nicht ganz schließen, wie die Abbildung deutlich zeigt; die obren Zähne sind beweglich. Die Schnauze ist dick und stumpf, die Backen sehr baufigt und aufgeblasen; die Füße kurz und stark, mit scharfen zum Graben eingerichteten Nageln versehen; die Fußsohlen lang kahl; die hintern Füße beträchtlich länger als die vordern; das Haar theils wollig und weich, theils mit grobem, etwa zölllangen, mehr borstenartigen Haaren untermischt; die Farbe ein Gemisch von röthlichgrau und schwarz, weil die kurzen wolligen Haare mehr grau,

\*) *Arctomys Marmotta* Linn.

die längern rothlicht oder schwarz sind; die Haare des Schwanzes ziemlich lang, die näher am Leibe rothgelb, an der Spitze schwarz.

Das Murmelthier bewohnt die höchsten und unzugänglichsten Klüste und kleinen Thäler in den Schweizerischen, Tyrolischen und Savoyischen Alpen. In der Schweiz die Gebirge des Cantons Glarus, Bündten, Uri, Unterwalden, Bern und des Wallis. Am häufigsten bewohnen sie die West- und Südseite, weil sie hier wärmer haben, doch immer in einer solchen Höhe, wo kein Holz mehr wächst und gewöhnlich weder Menschen noch Vieh hinkommen. Es war ehemahls auch häufiger als jetzt, und seine Art ist durch das häufige Nachstellen sehr vermindert worden; so findet es sich auf den Appenzeller und Toggenburger Gebirgen nicht mehr, wo es doch ehemahls auch war, und ist überhaupt allenthalben seltener.

Die Nahrung besteht aus den niederen aber gewürz- und saftreichen Alpenpflanzen, vorzüglich den Muttern, dem Alpenwegerich, der Alpensternblume, dem Alpensauramus pfer, dem Alpenlwenmaul, dem Alpenklee und andern solcher Pflanzen. Ein Zahmgemachtes friszt alles, was die Kaninchen fressen, am liebsten gelbe Nüben, Löwenzahn, Selleri, Kohl, Obst, Brod, nur kein Fleisch; auch saust es sehr gerne Milch. Wasser hingegen saufen sie sehr wenig, besonders wenn sie saftige Kräuter bekommen. Sie fressen alles auf den Hinterbeinen sitzend, wie die Eichhörnchen, indem sie es mit ihren Vorderzähnen zernagen.

Sie bewohnen selbstgegrabene Höhlen, die eine sehr merkwürdige Einrichtung haben, und für ihre Bedürfnisse sehr bequem gebaut sind. Allemahl ist ihre Sommerswohnung von der Winterwohnung verschieden. Sie leben immer in kleinen Familien und Gesellschaften zusammen. In der Gegend ihres Aufenthalts sieht man daher eine Menge Löcher, welche vorzüglich unter Steinen angebracht sind. Ein solches Loch führt bald schräge, bald gerade zu einer geräumigeren Höhle, worin die ganze Familie sich aufhält und bei Gefahren hinfüchtet; einige gehen auch nicht so tief, und sind am Ende auch nicht weiter als am Eingange, sondern bloß zum Verbergen bestimmt. Die meisten haben einen auch mehrere Ausgänge; sie sind öfters voll Excremente, welche man in den Winterwohnungen nicht antrifft. Eben so wenig findet man in ihren Sommerwohnungen jemahls Heu, da sie in dieser Zeit immer ihre Nahrung frisch finden. Diese Sommerwohnungen bleiben das ganze Jahr durch offen.

Die Winterwohnungen sind viel künstlicher, niedlicher und geräumiger; sie liegen auch gewöhnlich in einer tiefen Berggegend als die Sommerwohnungen. Jede Familie hat im Winter eine einzelne gemeinschaftliche Wohnung, in welcher sie den Winter

schlafend zubringt; in diesen Wohnungen findet man immer zusammengetragenes Heu, welches sie aber bloß zum Lager und zu mehrerer Wärme zu brauchen scheinen, denn man findet in ihrem Magen zu dieser Zeit nichts als ein ödlichtes Wesen.

Diese Höhlen gräbt das Murmelthier mit bewundernswürdiger Schnelligkeit aus, wobei es sich der Vorderfüße bedient, und mit den Hinterfüßen nur einen kleinen Theil Erde weggeschleudert, den andern aber bloß fester drückt, und dem Bau dadurch Festigkeit giebt. Sie graben so schnell, daß es unmöglich ist sie auszugraben, wenn sie nicht schlafen, oder ihre Arbeit von Felsen aufgehalten wird; denn während man vorne die Erde weg schafft, graben sie sich mit der größten Schnelligkeit immer tiefer ein. Die Öffnung des Ganges ist so enge, daß man kaum begreift, wie das Thier hinein kann. Stossen sie auf einen Felsen, so graben sie in einer andern Richtung fort. Die Länge des Ganges ist ungleich von 8 bis 20 Fuß; 5 oder 6 Fuß von der Öffnungtheilteilt sich der Gang in zwey Zweige, wovon der eine nach dem Hauptlager, der andere nach einem etwas erweiterten Winkel führt, so daß die Gänge die Form eines Y bilden. Die Haupthöhle ist gewölbt, rundlich oval; nach der Größe der Familie bald größer, bald kleiner, und hat im Durchmesser 3 bis 7 Fuß. Diese Höhlung ist mit Heu umflochten, auf welchem man im Winter die ganze Familie beysammen gelagert antrifft.

Wir wollen nun den Winterschlaf, als eine sehr merkwürdige Erscheinung, noch näher betrachten. Die Murmelthiere bewohnen Gegenden, welche ihnen bloß einige Monate des Jahres volle Nahrung liefern, welches sich nach der Höhe ihres Aufenthaltes richtet. (Man fand in Savoyen, mitten auf einem großen Eisfeld, einen mit Gras bewachsenen Felsen, und auf diesem Murmelthiere; diese haben aber gewiß kaum 4 bis 5 Monate Nahrung). Diese Thierchen müßten daher im Winter nothwendig umkommen, wenn nicht die Natur auf eine so wunderbare Art für ihre Erhaltung gesorgt hätte, da sie ihnen das Vermögen verlieh, 6 bis 7 Monate ohne alle Nahrung zu leben, indem sie die ganze Zeit über in erstarrendem Schlaf liegen, ohne zu erwachen, bis der kommende Sommer wieder neue Pflanzen an ihrem Aufenthaltsorte hervorgebracht hat. Schon im August fangen sie an das Gras, welches um ihre Höhlen wächst, abzubeissen, es an der Sonne dörren zu lassen, und es dann im Munde in ihre Höhle zu schleppen. Im Anfange des Winternmonats beziehen sie ihre Winterwohnung, machen das eingetragene Heu zu einem warmen Lager zurechte, legen sich dicht an einander, und schlafen so ein. Ehe aber dieses geschieht, verstopfen sie den Eingang ihrer Höhle von innen nach aussen mit Erde und Steinen, welche

mit Heu untermischt ist, und zwar so fest, daß man keine Spur eines vorherigen Ganges mehr entdeckt, ausgenommen eben jenes untermischte Heu. Zu ihrem festen Winterschlaf scheint es erforderlich zu seyn, daß sie von der äusseren Luft nicht berührt werden.

Der Zustand während dem Schlafe gleicht eher dem Tode als dem Leben; Athmen und Kreislauf des Blutes hören so auf, daß man keine Merkmale davon wahrnimmt; sie sind völlig kalt, starr und steif, zusammengerollt, so daß der Schwanz über den Kopf weggeht und ihn bedeckt. Zerrt man sie, so geben sie kein Zeichen des Lebens von sich; ja man kann sie schnellen, stechen, selbst zergliedern, und man wird kaum ein geringes Zucken, viel weniger einen Laut gewahr. Wenn man wenigstens drey Wochen oder einen Monat, nachdem sie ihre Höhle verstopft haben, nachgräbt, so findet man sie in diesem Zustande von fünf bis funfzehn neben einander. Vor dem Einschlafen sind sie ungemein fett und ganz mit Speck überzogen; wenn sie aber aufwachen, sind sie mager, so daß es scheint, dieses Fett nähre sie während des Schlafes. Ein zahmes Murmelthier, welches einem Mitglied unserer Gesellschaft gehörte, schlief zwey Jahre nach einander, vom Weinmonat bis in den April; doch wachte es in dieser Zeit zuweilen auf, und fraß dann mit ziemlichem Appetit; war aber immer träge und schlaftrig. Ehe es sich zum Schlafen niederlegte, schlepppte es alles Heu, Stroh, und was es dergleichen finden konnte, zusammen, und machte sich ein sehr warmes Lager daraus, indem es sich über und über zudeckte, so daß man es für einen bloßen Strohhaufen gehalten hätte. Nahm man es heraus und brachte dasselbe in die Stube, so erwachte es wohl eine halbe Stunde lang nicht, und froch dann wie lahm herum, indem es lange die Hintersüße nachschleppte, die ganz erstarrt waren. Es wog im Frühling wohl ein Pfund weniger als im Herbst. Beym Aufhülen im Schlafe war es ganz kalt und man bemerkte auch keinen Blutumlauf, und nur äußerst seltenes, kleines, kaum merkliches Athemholen.

So verschlafen also die Murmelthiere die Zeit des Winters, und bedürfen der Nahrung nicht. Zuweilen kommen sie im Frühling hervor, ehe der Schnee ganz geschmolzen ist, dann suchen sie vom Schnee entblößte Plätze um etwas Futter zu finden.

Es bleibt uns noch übrig, das Betragen der Murmelthiere während ihres Erwachens in der Freyheit sowohl, als in der Gesangenschaft zu betrachten.

Es sind muntere Thierchen, die gerne unter sich spielen und sich necken, wenn sie ungestört bleiben. Sie laufen schnell, doch so, daß ein Hund sie leicht einholen kann, und selbst ein Mensch ihnen nachkommt; dagegen aber sind sie immer nahe bey ihren

Löchern, und nehmen ihre Zuflucht gleich dahin. Sie sind äusserst friedfertig, und vertragen sich mit allen Thieren so wie unter einander recht gut. Nur wenn man sie sehr angstigt, so suchen sie sich gegen Menschen und Hunde durch Beissen und Krazen zu verteidigen.

Beym Anbruch des Tages kommen die alten Murmelthiere aus ihren Löchern hervor und suchen ihr Futter. Den Tag über kommen dann auch die Jungen hervor; diese laufen auf alle Seiten, jagen einander, setzen sich auf die Hinterfüsse, und bleiben in dieser Stellung oft lange gegen die Sonne gekehrt, welches ihnen sehr zu behagen scheint; überhaupt lieben sie die Wärme sehr, und wenn sie sich sicher glauben, so liegen sie Stunden lang an der Sonne. Sie sollen allemahl, ehe sie Nahrung zu sich nehmen oder spielen, sich gemeinschaftlich auf die Hinterfüsse setzen, und den Kopf nach allen Seiten wenden, und wenn eines etwas Verdächtiges bemerkt, so giebt es durch ein starkes Pfeifen einen Wink, welches die andern wiederholen, und sich sehr schnell in ihre Löcher flüchten. Die Jäger zählen dieses Pfeifen, und können daraus genau auf die Anzahl der Thiere schlussen. Dieses Pfeifen ist aber mehr ein lautes Kläffen oder Hellen, als ein Pfeifen, und es ist übertrieben, wenn man es mit dem Pfeifen eines Menschen vergleicht. Wenigstens hört man von den zahmen bloß dieses Kläffen, welches aber in den Gebirgen, wo jeder Ton wiederhallt, auch lauter tönen kann.

Ueberhaupt sind diese Thiere wachsam, und haben ein scharfes Gesicht und Geruch, so daß sie ihren Feind von Ferne bemerken; sie sind deshalb schwer zu erschleichen. Ihr scharfer Geruch verrath sich auch dadurch, wenn es wahr ist, was die Sennen versichern, daß sie oft die Milch in den Käsespeichern riechen, und sich dahn durchs graben.

Kurze Zeit, nachdem sie aus ihrem Winterschlaf erwacht sind, und durch die frischen Kräuter wieder Stärke erhalten haben, paaren sie sich, und nach sechs bis sieben Wochen werfen sie zwey höchstens vier Junge, welche sie mit vieler Sorgfalt bewahren.

Das Heubett in ihren Höhlen wird jährlich nach Beschaffenheit der Nothdurft wieder erneuert, altes Heu weggeschafft und frisches eingetragen. Bey diesem Anlaß muß noch ein Übergläube widerlegt werden, den man in ältern Zeiten sich von diesen Thieren erzählte. Man fand nämlich, daß das Haar der Murmelthiere auf dem Rücken immer kürzer und abgeriebener sey, als an andern Theilen des Körpers, und wollte nun, um diesen Umstand zu erklären, gesehen haben, daß sie bey ihrem Heueintragen eines das andere statt eines Wagens brauchten, indem nämlich eines sich auf den Rücken lege, die Füsse in die Höhe strecke, und sich dann von den andern mit Heu

beladen lasse; so beladen werde es dann von den andern am Schwanz in die Höhle gezogen, und das Heu auf eine bequeme Art in dieselbe gebracht. Hierzu mag auch Anlaß gegeben haben, daß man oft so viel Heu in ihren Höhlen findet, als ein Mann tragen mag. Diese Erzählung, so artig sie ersonnen ist, ist doch durchaus falsch. Wer ein zahmes Murmelthier beobachtet, wenn es sich sein Lager bereitet, wird erstaunen, wie schnell es einen großen Haufen Materialien zum Neste herbeischleppen kann; nun ist es sehr natürlich, daß sieben bis funfzehn Murmelthiere, aus denen eine Familie besteht, in kurzer Zeit im Stande sind sehr viel Heu einzutragen, ohne jenes künstliche Einführen nothig zu haben, welches theils weit mehr Zeit wegnehmen würde, theils selbst wegen dem engen Eingang der Höhle unmöglich wäre. Wir haben gesagt, daß dieser Eingang so klein sey, daß man kaum begreift, wie ein Murmelthier hineinkommen kann, um wie viel weniger könnte ein so beladenes durchgezogen werden, wie könnten die ziehenden in den oft krummen Gängen zurecht kommen? Jene Kahlheit ist gerade aus dem engen Gang zu erklären, da das Thier beym häufigen Ein- und Ausschlüpfen sich nothwendig am Rücken reiben muß. Auch wird es schwer seyn, die furchtsamen Murmelthiere in ihrer Freyheit so genau zu beobachten, daß ein solches Verfahren genau beschrieben werden könnte, und die gezähmten thun wenigstens nichts dergleichen.

Alt und jung lassen sich leicht zähmen, und sind dann possierliche und artige Thiere, die man mit allem abgehenden Gemüse aus der Küche leicht erhalten kann. Es ist bekannt, daß man vorzüglich in Savoyen diese Thierchen zum Tanz abrichtet, und daß es eine Art Erwerbszweig für viele Savoyarden ist, mit diesen Thierchen, die sie in einem Kistchen mit herumtragen, in der Welt herumzuziehen, und ihre Künste ums Geld sehen zu lassen. Die Anfangsbillette zeigt euch einen solchen Savoyarden mit seinem Thierchen aufs niedlichste dargestellt.

Zwei Gewohnheiten machen aber das Halten der Murmelthiere etwas beschwerlich: das eine ist ihr Graben, das andere ihr Magen. Wo nicht fester Steinboden ist, graben sie leicht durch; sie kratzen selbst von Mauern nach und nach Steine weg. Mit ihren Zähnen aber sind sie im Stande, in weniger als einer Viertelstunde ein mehr als zolldickes Brett durchzunagen und die Öffnung so groß zu machen, daß sie durchkommen können. Ohne diese zwey Eigenschaften, welche ihnen aber zu ihrer Lebensart so nothwendig sind, würden sie ihrer Reinlichkeit, Zähmheit und Lustigkeit halber, sehr angenehme Hausthierchen seyn.

Die Art sie zu fangen ist verschieden. Entweder werden sie geschossen, aber dieses

geht nur dann an, wenn sich der Jäger vor Tage bey ihren Höhlen einfindet, und sich verbergen kann, so daß sie ihn nicht riechen; er kann auch auf diese Art selten mehr als eines bekommen, weil die andern nicht mehr sich blicken lassen; diese Jagd ist daher gar nicht in Uebung, nur der Zufall bringt etwa dem Gemsenjäger eines zum Schuß. Zuweilen fängt man sie auch mit eisernen Fallen, oder mit aufgestellten Steinplatten. Am häufigsten und ergiebigsten ist das Ausgraben während des Winterschlafes; dieses muß aber erst drey bis vier Wochen nach ihrer Einwinterung unternommen werden, sonst schlafen sie noch nicht, und man gräbt vergebens, indem sie sich schneller weiter graben, als der Gräber nachkommen kann. Auf diese Art werden gegen Martini auf dem Gotthard und andern Gebirgen jährlich viele ausgegraben, und theils frisch, theils eingesalzen von den Alpenbewohnern als ein Leckerbissen verzehrt. Da sie aber um diese Zeit ganz mit Fett übergossen sind, so schmeckt ihr Fleisch etwas thranig. Man zelchnet die Gänge im Sommer, und gräbt dann bey diesen Zeichen nach, wobey das beym Vermauern mit eingemischte Heu den Gräber nach dem Aufenthaltsorte leitet.

Man hält sie in den Gebirgen für sichere Wetterpropheten, die jede starke Abänderung in der Atmosphäre vorausempfinden, und durch ihr Gecklässe anzeigen. Wenn Regen oder Sturmwetter bevorsteht, so kommen sie nicht aus ihren Höhlen; wenn aber schönes Wetter kommen will, so werden sie munter und spielen vor denselben. Aus d:r stärkern oder schwächeren Verstopfung ihrer Höhlen will man auf die Strenge des Winters Schlüsse ziehen.

Dieses ist nun die Geschichte unsers Alpenmurmeltieres, die so manche Merkwürdigkeit darbletet. Es giebt in Russland und Amerika auch Murmelthiere, welche dem unsrigen ähnlich sind, aber sich doch von ihm in ihrer Lebensart unterscheiden; von diesen aber sprechen wir nicht, da wir uns bloß mit dem schweizerischen beschäftigen wollten.

Wer von euch, liebe junge Freunde, Gelegenheit hat Alpenreisen zu machen, der wird von diesem und anderen Alpentieren manche merkwürdige Nachricht einziehen, und seine naturhistorischen Kenntnisse erweitern können, was ihm immer Nutzen und Vergnügen bringen wird. Versäumet daher keine Gelegenheit, die sich euch darbietet, und lernet wo zu lernen ist, so werdet ihr nützliche Bürger eures Vaterlandes.